

**Factum et fictum.
Literarische und theologische Erwägungen
zur Romreise des Paulus in der Apostelgeschichte (Apg 27,1-28,16)**

Adrian Hummel – München

Lukas: Theologe, Historiker oder Literat?

Zwar sind die Zeiten des kollektiven Ideologieverdachts gegen den vermeintlichen »Frühkatholizismus« des lukanischen Doppelwerkes und seines Autors (im folgenden: Lukas) längst abgelebt.¹ Zumindest der Apostelgeschichte verblieb jedoch ihr Charakter als »storm center in contemporary scholarship« (W. C. van Unnik 1966).² Intensive Kontroversen um mögliche Quellen und verarbeitete Traditionen, um schriftstellerische Eigenleistungen des Autors und die Geschichtlichkeit seiner Beschreibung, um vermutliche Zielsetzungen und wahrscheinlichste Einpassung des Werks in den Rahmen frühchristlicher Theologiegeschichte prägen nach wie vor die exegetische Diskussion; Forschungsberichte wiederum bemühen sich um Sichtung und Bewertung einschlägiger Veröffentlichungen.³ Dabei fällt ein Sachverhalt besonders ins Auge: Jeder (theologische, exegetische oder sonstige) Interpretationsansatz bleibt auf die Gattungsfrage verwiesen; von ihr her oder auf sie hin wandeln sich Blickwinkel und Ergebnisse der Ausleger. Versteht man etwa (wie Alfons Weiser 1981⁴) den Autor vor allem als Theologen, verunsichert seine darstellerische Freude an scheinbar feuilletonistischen Details wie Prügeleien (Apg 16,22; 18,17; 19,16.29) oder Segelturns (Apg 27,1-44); deutet man dagegen (wie Eckhard Plümacher 1972⁵) den zweiten Teil des lukanischen Doppelwerkes be-

¹ Vgl. hierzu etwa: KÄSEMANN, Ernst: Amt und Gemeinde im Neuen Testament (1949). In: Ders.: Exegetische Versuche und Besinnungen. Bd. 1. 4. Aufl. Göttingen 1965, S. 9-134; VIELHAUER, P.: Zum »Paulinismus« der Apostelgeschichte (1950/51). In: Ders.: Aufsätze zum Neuen Testament. München 1965, S. 9-27; KÜMMEL, W. G.: Lukas in der Anklage der heutigen Theologie. In: ZNW 63 (1972), S. 149-165. Die Vorwürfe fasste schließlich zusammen: SCHULZ, S.: Die Mitte der Schrift. Der Frühkatholizismus als Herausforderung an den Protestantismus. Stuttgart 1976, S. 109-123; 132-161. Benutzte Abkürzungen folgen: SCHWERTNER, S. M.: Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete. 2. Aufl. Berlin u. a. 1992.

² UNNIK, W. C. van: Luke-Acts, a storm center in contemporary scholarship (1966). In: Sparsa Collecta I (NT.S 29). Leiden 1973, S. 29.

³ Siehe zuletzt etwa: HAHN, F.: Der gegenwärtige Stand der Erforschung der Apostelgeschichte. Kommentare und Aufsatzbände 1980-1985. In: ThRv 82 (1986), S. 178-190; STEGEMANN, W.: Zur exegetischen Diskussion um die Apostelgeschichte. In: EvErz 46 (1994), S. 198-219. Unter den Kommentaren bedürfen der besonderen Erwähnung: CONZELMANN, H.: Die Apostelgeschichte. 2. Aufl. (HNT 7). Tübingen 1972; SCHNEIDER, G.: Die Apostelgeschichte (HTHK 5/1.2). 2 Tle. Freiburg 1980/82; ROLOFF, J.: Die Apostelgeschichte (NTD 5). Göttingen 1981; SCHILLE, G.: Die Apostelgeschichte des Lukas (ThHK 5). Berlin 1984; WEISER, A.: Die Apostelgeschichte (ÖTBK 5/1.2). 2 Bde. Gütersloh 1981/85; PESCH, R.: Die Apostelgeschichte (EKK 5/1.2). 2 Bde. Zürich u. a. 1986/87; ZMIJEWSKI, J.: Die Apostelgeschichte (RNT). Regensburg 1994; FITZMYER, J. A.: The Acts of the Apostles (AncB 31). New York 1998; JERVELL, J.: Die Apostelgeschichte. 17. Aufl. (KEK 3). Göttingen 1998. Vgl. außerdem: VERHEYDEN, J. (Hg.): The unity of Luke-Acts (BETHl 142). Leuven 1999.

⁴ Vgl. WEISER, A.: Die Apostelgeschichte (Anm. 3), S. 29-38.

⁵ »(U)mschriebe man den Abfassungszweck der Apostelgeschichte mit diesen Worten, griffe man nicht allzuweit daneben: war sie doch ein Erbauungsbuch (...).« (PLÜMACHER, E.: TEPATEIA. Fiktion und Wunder in der hellenistisch-römischen Geschichtsschreibung und in der

vorzugt unter den Vorzeichen zeitgenössischer Historiographie, so marginalisiert sich der Wert des überlieferten Textes jenseits seines geschichtlichen Gehaltes zum bloßen »Erbaubuch«; und begreift man die Apostelgeschichte schließlich (wie Richard I. Pervo) von ihren literarischen Qualitäten her, diffundieren deren Geschichtswert und ihre Theologie in eine Aura amateurhafter Unterhaltungsliteratur.⁶ Immer aber eignet den angeführten Lösungsvorschlägen eine irgendwie missglückte Verhältnisbestimmung zwischen Faktizität (*factum*) und Fiktivität (*factum*). Treffend fasste dieses prinzipielle Problem der gesamten Acta-Forschung C. K. Barrett 1999 zusammen: »Is Luke's account of the origin of Christianity fictitious or factual? Few would accept either of these alternatives in unqualified form. The question to ask must be: What is the proportion of fact or fiction?«⁷

In besonders drängender Form stellt sich besagte Frage angesichts der Seereise des Paulus von Kaisareia nach Rom (Apg 27,1 – 28,16). Kompositorisch allem Anschein nach durchaus verzichtbar und theologisch nicht eben sonderlich signifikant, zieht diese Episode die gegensätzlichsten Deutungsansätze auf sich. »Scholars would differ strongly as to the advisability of the enterprise, some maintaining that the account of Paul's journey to Rome (Acts 27.1 – 28.16) is highly trustworthy, the work of an objective eyewitness; some claiming that the record is second-hand and not necessarily accurate; others holding that the story is invention, and the ship a literary phantom.«⁸ Tatsächlich definieren alle Interpretatoren die Beziehung zwischen Faktizität und Fiktivität gerade dieses Abschnitts der Apostelgeschichte entweder im Sinne eines Ein- oder eines Ausschlussverhältnisses. Verständlicherweise befinden sich die Vertreter eines *Ausschlussverhältnisses* dabei in der Minderheit: Weder lässt sich eine – womöglich auf die »Wir«-Erzählerperspektive – gestützte Faktizität des gesamten Abschnittes leicht verteidigen, noch wird die – etwa auf romanhafte Züge gestützte – Annahme bloßer Fiktivität angesichts gegenläufiger Argumente leicht verfangen. Versuche wiederum, mit Hilfe moderner Wahrnehmungskategorien »antike Fiktion« von »antiker Geschichtsschreibung« zu unterscheiden (Helmuth Egelkrauth 1998⁹), muten von vorneherein anachronistisch an. Zurecht verweist Eckhard Plümacher in seinen diesbezüglichen Veröffentlichungen auf entsprechende Produkte der zeitgenössischen, »mimetischen« bzw. »sensationalistischen« Geschichtsschreibung (etwa eines Livius, Tacitus oder Josephus Flavius): »Den Blick auf die den Geschichtsschreibern der mimetischen Observanz eigene Neigung zum Spektakulären (...) sollte gezeigt haben, daß es keinerlei Grund dafür gibt, dem Autor der Apostelgeschichte den Status eines Historikers deswegen abzusprechen, weil sein Buch allzuviel fiktives Geschehen schildere. Sich der Fiktion zu bedienen, mochte sie nun in der Übertreibung oder gar der Erfindung von Fakten bzw. Geschehnissen bestehen, war in der sensationalistischen Geschichtsschreibung jener Zeit eine gebräuchliche Methode, um zur Darstellung des Spektakulären zu gelangen.«¹⁰ Unbeschadet dessen kämpfen auch Vertreter eines *Einschlussverhältnisses* (wie Eckhard Plümacher) mit beachtlichen Problemen: Lukas' Umgang mit miraculösen Stoffen oder Überlieferungen etwa überschreitet – wiewohl darin mitnichten den apokryphen Apostelakten vergleichbar – die ohnehin dehnbaren Grenzen vergleichbarer Historiographie bei weitem; und Passagen im Modus der lukanischen »Wir«-Erzählerperspektive kennt besagte Historiographie gleichfalls nicht. Andererseits nutzen literarische Texte der

Apostelgeschichte. In: ZNW 89 (1998), S. 66-90; ähnliche Folgerungen ziehen aber auch LÜDEMANN, G.: Das frühe Christentum nach der Tradition der Apostelgeschichte. Ein Kommentar. Göttingen 1987 sowie BOTERMANN, H.: Der Heidenapostel und sein Historiker. Zur historischen Kritik der Apostelgeschichte. In: ThBeitr 24 (1993), S. 62-84.

⁶ Richard I. Pervo zufolge war Lukas »an amateur with some rhetorical training« (PARSONS, M. C. / PERVO, R. I.: Rethinking the unity of Luke and Acts. Philadelphia 1993, S. 31).

⁷ BARRETT, C.K.: The historicity of acts. In: JThS 50 (1999), S. 515-534 (hier: S. 525).

⁸ GILCHRIST, J. M.: The historicity of Paul's shipwreck. In: JSNT 61 (1996), S. 29-51 (hier: S. 29)

⁹ Vgl. EGELKRAUTH, H.: Die Apostelgeschichte. Antike Fiktion oder antike Geschichtsschreibung? Was bleibt nach 150 Jahren Actaforschung. In: Theologie, Mission, Verkündigung. FS Helmuth Egelkrauth. Bonn 1998, S. 3-7.

¹⁰ PLÜMACHER, E.: TEPATEIA (Anm. 5), S. 82.

Antike (wie etwa der zeitgenössische Roman) zwar ›Wir‹-Erzählperspektive und Mirakelhaf-tigkeit der Darstellung; dafür lassen sie den historischen Impetus einer Apostelgeschichte weitestgehend vermissen. Die Lage scheint verworren: »Das würde aber bedeuten, daß unser Verfasser, weil er keine Schulaufgabe erledigen wollte, die Apg nicht der Form irgendeiner spezifischen Art von Historiographie oder einer sonstigen Gattung anpassen mußte, und in der Tat paßt sie zu keiner völlig.«¹¹ Nicht wenige Ausleger weisen der Apostelgeschichte daher den Charakter einer ›Mischgattung‹ zu: »Weil keine Zeitgenossen oder Nachfolger solche Acta geschrieben haben, ist sein Werk eigentlich ein Werk *sui generis*. Es gehört zu keiner Gattung, wenn eine Gattung per definitionem aus mehreren Werken bestehen sollte. Und seine Verwandtschaft mit anderen Werken in diesem Sinne bleibt nur eine lose Verwandtschaft und Bekantschaft, allerdings zugleich eine Verwandtschaft mit mehr als einer Literatur-›Familie‹.«¹²

Die beschriebene Gattungs-Aporie zwischen Faktizität und Fiktivität resultiert aus einer Feh-leinschätzung des zeitgenössischen Literaturbetriebes. Weder Ausschluss- noch Einschluss-verhältnisse vermögen die Eigenart der Apostelgeschichte angemessen zu beschreiben; jene erschließt sich – wie viele Produkte des literarischen Hellenismus – erst der Annahme eines *Intertextualitätsverhältnisses* zwischen Faktizität und Fiktivität, zwischen Historizität und Literarizität. Nur weil Lukas sein zweites Werk nicht einer spezifischen Gattungstradition (etwa historischer oder romanhafter Natur), wohl aber einer umfassenden Textmatrix (des zeitgenössischen Bildungsgutes) einschrieb, oszilliert sein Erzählen zwischen Faktizität und Fiktivität. Geschickt eingesetzte Variations- und Verweistechiken verarbeiten (aus der Per-spektive des Autors) und erschließen (für den präsumtiven Leser) auf quasi ›postmoderne‹ Weise weite Anspielungshorizonte biblischer, jüdischer und paganer Provenienz gleicherma-ßen. Gerade besagtes Intertextualitätsverhältnis erzeugt jene irritierende Präponderanz des Text-Gewebes gegenüber dem Ereignishintergrund. Dieser wiederum repräsentiert antiken Wahrnehmungsbegriffen zufolge keineswegs die Faktizität des Geschehens: Als abhängig vom Erleben, Auffassen und Darstellen verbleiben bloße Ereignisse dem antiken Bewusstsein letztlich immer auf einer fiktiven Ebene. Faktizität dagegen kennzeichnet, neuerlich in antiken Bahnen gedacht, das lukianische Verheißungs- und Erfüllungs-Schema: Ausgebreitet hat und ausbreiten wird sich das Wort Gottes – eigentlicher Akteur der Apostelgeschichte! – ›von Jeru-salem bis hin zum Ende der Erde‹ (Apg 1,8). Und wer konnte oder könnte dem widerspre-chen? Insofern kommen theologische Signifikanz, literarische Fiktivität und intentionale Fak-tizität in der *authentischen Geschichts-Erzählung* des Lukas schließlich eindrucksvoll zur Deckung. Die Seereise des Paulus aber (Apg 27,1 – 28,16) bietet ein mehr denn ansprechen-des Beispiel der skizzierten Konzeption.

Die Präponderanz des Faktischen. Heutige Kohärenzerwartungen

Furore unter den Auslegungen der Seereise des Paulus machten während der beiden letzten Jahrzehnte bezeichnenderweise Interpretationen, die auf der Annahme eines Ausschlussver-hältnisses zwischen Faktizität und Fiktivität beruhen. Zwar prägte Eckhard Plümachers ein-schlussorientierte Historiographie-Theese – nicht zuletzt aufgrund geschickter Publikationstät-igkeit ihres Autors in gängigen Standardwerken – die Behandlung der Gattungsfrage;¹³ hier

¹¹ WEDDERBURN, A. J.: Zur Frage der Gattung der Apostelgeschichte. In: H. Lichtenberger (Hg.): Geschichte – Tradition – Reflexion. FS Martin Hengel. Bd. 3. Tübingen 1996, S. 302-319 (hier: S. 308).

¹² Ebd., S. 319.

¹³ Siehe hierzu etwa PLÜMACHER, E.: Lukas als hellenistischer Schriftsteller (StUNT 9). Göttingen 1972; DERS.: Lukas als hellenistischer Historiker. In: RE.S 14 (1974), Sp. 235-264; DERS.: Art. Apostelgeschichte. In: TRE 3 (1978), S. 483-528; DERS.: Die Apostelgeschichte als historische Monographie. In: J. Kremer (Hg.): Les Actes des Apôtres. Leuven 1979, S. 457-466; DERS.:

und da modifiziert,¹⁴ galt der seltsam inkompatible Apostelgeschichts-Schluss unter solchen Vorzeichen mehr oder weniger als regelbestätigender Sonderfall zeitgenössischer Geschichtsschreibung. Und Richard I. Pervo relativ provokante Roman-These – ohnehin auf der Grenze zwischen Einschluss- und Ausschlussverhältnis angesiedelt – scheiterte am ersten Teil der Apostelgeschichte (Apg 1-15) ebenso sichtbar wie sie die literarische Deutung ihres zweiten Teils (Apg 16-28) vereinfachen half; überdies verletzten verheerende Rückwirkungen besagter These auf Theologie und Geschichtswert der Apostelgeschichte liebgeordnete Auslegungskventionen.¹⁵ Obwohl stets zitiert, blieb sie infolgedessen letztlich ohne eigentliche Wirkungsgeschichte.

Weit gelegener kam heutigen Kohärenzerwartungen dagegen die Annahme eines Ausschlussverhältnisses zugunsten der Faktizität des geschilderten Seereise- und Schiffbruch-Geschehens (Apg 27,1-28,16). Exegetisch orientierte und nautisch versierte Veröffentlichungen von Günter Kettenbach (1986; 2. Aufl. 1997) und Heinz Warnecke (1987; 2. Auflage 1989) lösten gar eine archäologische Euphorie aus;¹⁶ Berichte über das ›Schiff des Paulus‹ erschienen (1990), eine englische Expedition unternahm – bislang allerdings erfolglose – Nachforschungen vor der maltesischen Küste (1994) und begleitende Forschungsartikel schärfen die Sinnhaftigkeit besagten Unternehmens exegetisch ein (1996).¹⁷ Auch deutschsprachige Bibelwissenschaftler beteiligten sich an den historischen Spekulationen: Alfred Suhl und Ferdinand Hahn verfassten wohlwollende Vorworte für die Publikationen Heinz Warneckes und Günter Kettenbachs; Jürgen Wehnert schließlich ging ins Gericht mit allen vier Autoren (1991 u. ö.),¹⁸ deren zwei sich auch untereinander widersprachen. Aller nautischen Fachkenntnisse und desselben exegetischen Grundaxioms zum Trotz – einer (angeblich) Augenzeugenschaft verbürgenden Interpretation der ›Wir‹-Erzählperspektive – waren Günter Kettenbach und Klaus Warnecke nämlich zu unterschiedlichen Ergebnissen gelangt: Während Günter Kettenbach den Strandungsort des Paulus-Schiffes traditionellerweise auf der Insel Malta lokalisierte, glaubte Heinz Warnecke denselben in der westgriechischen Adriainsel Kephallenia gefunden zu haben. Unabhängig davon zeigten sich beide Autoren aber einig in der Bestimmung des Ausschlussverhältnisses; bei Klaus Warnecke etwa heißt es prototypisch: »Aufgrund der richtigen Fixierung der Orte erscheint nun der Text Apg 27-28 als in sich stimmig; er kann zudem als ein historischer Tatsachenbericht gewertet werden. Die rekonstruierte Route der Romfahrt bietet überdies ein einleuchtendes Itinerar für die im Titusbrief vorausgesetzten geographischen Stationen, die sich bisher nicht in die Vita Pauli einfügen ließen.«¹⁹ Unbeschadet dessen gerät Klaus Warneckes Theorie weit spekulativer als es sich ihr Autor einge-

TEPATEIA (Anm. 5); DERS.: Cicero und Lukas. Bemerkungen zu Stil und Zweck der historischen Monographie. In: J. Verheyden (Hg.): *The unity of Luke-Acts* (Anm. 3), S. 759-775.

- 14 Vgl. etwa: BERGER, K.: Hellenistische Gattungen im Neuen Testament. In: ANRW 2.25.2 (1984), S. 1031-1432 (bes. S. 1259-1281); STRECKER, G.: *Literaturgeschichte des Neuen Testaments*. Göttingen 1992; DORMEYER, D.: *Das Neue Testament im Rahmen der antiken Literaturgeschichte*. Eine Einführung. Darmstadt 1993. Weitere Beispiele vor allem des angloamerikanischen Raums nennt: WEDDERBURN, A. J.: *Zur Frage der Gattung der Apostelgeschichte* (Anm. 11), S. 303 f.
- 15 Siehe hierzu besonders: PERVO, R. I.: *Profit with delight. The literary genre of the Acts of the Apostles*. Philadelphia 1987.
- 16 Vgl. KETTENBACH, G.: *Das Logbuch des Lukas. Das antike Schiff in Fahrt und vor Anker* (EHS.T 276). Frankfurt/M. u. a. 1986; WARNECKE, H.: *Die tatsächliche Romfahrt des Apostels Paulus* (SBS 127). Stuttgart 1987.
- 17 Siehe etwa: HIRSCHFELD, N.: *The ship of Saint Paul*. 2 Tle. In: BA 53 (1990), S. 25-39; GILCHRIST, J. M.: *The historicity of Paul's shipwreck*. In: JSNT 61 (1996), S. 29-51.
- 18 Vgl. SUHL, A.: *Gestrandet! Bemerkungen zum Streit über die Romfahrt des Paulus*. In: ZThK 88 (1991), S. 1-28; WEHNERT, J.: » ... und da erfahren wir, daß die Insel Kephallenia heißt.« *Zur neuesten Auslegung von Apg 27-28 und ihrer Methodik*. In: ZThK 88 (1991), S. 169-180. Die Zahl zustimmender oder ablehnender Rezensionen ließe sich fast beliebig vermehren; siehe zuletzt noch: HAHN, F.: *Leben und Reisen. ... zur Zeit des Paulus*. In: RU 30 (2000), S. 85-89
- 19 WARNECKE, H.: *Die tatsächliche Romfahrt des Apostels Paulus* (Anm. 16), Einbandrückseite.

steht. Zwar sind seine Einwände gegen die ›Melite-Malta-Theorie‹ durchaus bedenkenswert;²⁰ die Überzeugungskraft eigener Argumentation versagt ihm jedoch immer dort, wo biblische Exegese und nautische Fachkenntnisse ineinander greifen sollen. So bedarf Klaus Warneckes Kephallenia-These beispielsweise der Unerreichbarkeit Maltas im angegebenen Zeitraum von 14 Tagen (Apg 27,27); konsequenterweise postuliert er eine geringe Driftgeschwindigkeit des Schiffes und leitet diese wiederum aus dem griechischen Verb φέρω (pass. getrieben werden; Apg 27,15.17) ab. Wirklich erwecken viele deutschsprachige Übersetzungen durch mediale Wiedergabe der passivischen Form (›sich treiben lassen‹) den Eindruck der Langsamkeit; die lukanische Sprachlichkeit, welche besagtes Verb gerne in Zusammenhang mit dem Wirken des Heiligen Geistes bringt (Apg 2,2; 15,29; vgl. Hebr 6,1), verlangt jedoch dagegen – so Heinz Warnecke (vermeintlich) mit Pausanias – allerdings anzutreffenden eine dynamisierende Wiedergabe (etwa durch ›mitgerissen werden‹) – und neutralisiert damit Heinz Warneckes These. Wenig anders verhält es sich mit den auf Malta fehlenden, auf Kephallenia ›Barbaren‹: Einmal ganz abgesehen von der üblichen neutestamentlichen Wortbedeutung (›der griechischen Sprache nicht Mächtige‹; vgl. 1 Kor 14,11; Röm 1,14 u. a.), ignoriert diese Interpretation – wohl aufgrund des Registerfehlers der von Heinz Warnecke benutzten Oxford Ausgabe – eine Vielzahl anders lautender Pausanias-Stellen. Und dass es auf Malta keinen Gouverneur (›legatus‹) gebe, zeugt nur deshalb wider die ›Melite-Malta-These‹, weil Klaus Warnecke infolge eines Übersetzungsfehlers (›legatus‹ für den ›Ersten der Insel‹; vgl. Apg 28,7) dies selbst suggeriert. Ein, womöglich mit dem Ehrenpatronat ausgestatteter, ›municipii melitensium primus omnium‹ ist für Malta jedoch sogar inschriftlich bezeugt.²¹ Entsprechende Einwände gegen die Thesen Klaus Warneckes ließen sich bequem vermehren; die Publikation Günter Kettenbachs wirkt demgegenüber erfreulich vorsichtig: Er vermeidet die Vermengung nautischer und exegetischer Argumentation konsequent, leistet interessante Beiträge zur Neuinterpretation des schwierigen lukanischen Fachwortschatzes und inspirierte damit nicht zuletzt das genannte englische Expeditionsunternehmen. Nichtsdestoweniger entzieht sich das Textstück von der Seereise des Paulus (Apg 27,1 – 28,16) auch seinem Verständnis eines historischen Tatsachenberichtes. Die Annahme des Ausschlussverhältnisses zwischen Faktizität (*factum*) und Fiktivität (*factum*) zugunsten ersterer scheidet nunmehr an textinternen Inkonsistenzen, die schon Klaus Warnecke aufgefallen, aber geschickt überspielt worden waren. So macht Lukas nach Meinung Günter Kettenbachs widersprüchliche Angaben zum ›Land-Seewind-System‹: Mit einem von Ost nach West wandernden Mittelmeer-Tief zeichnet er eine ›verkehrte Welt‹; diese Beobachtung hatte schon Heinz Warnecke verunsichert. Vor allem aber entziehen sich die kontraproduktiven Maßnahmen des lukanischen Paulus und der Soldaten (Apg 27,30-32) sowie das klägliche Scheitern des Schiffes in vergleichsweise ungefährlicher Lage (Apg 27,41) angesichts beträchtlicher nautischer Kenntnisse des Schiffspersonals jedweder Plausibilisierung. Heinz Warnecke verlegt deshalb den Schauplatz nach Kephallenia, Günter Kettenbach seinerseits bemüht den ›Novellisten‹ Lukas. ›Die Auslegung der Seefahrtgeschichte führt, unvermeidbar, immer wieder zur Frage: Welche Form gab der Dichter (sic!) Lukas seinem Logbuchbericht? (...) In der Tat: Apg 27,1 bis 28,16 ist eine Novelle, von Lukas geschrieben, gedichtet, gestaltet.«²² Heutige Kohärenzerwartungen an Fiktivität und Faktizität sehen sich unter solchen Umständen einmal mehr getäuscht. Antike Kohärenzerwartungen – zumal an ein Produkt des literarischen Hellenismus – hingegen sähen sich bestätigt: ›Paulus muß nach Rom‹ (Carsten Bur-

²⁰ Vgl. etwa die zusammenfassende Kritik: Ebd., S. 141.

²¹ Vgl. SUHL, A.: πρώτος τῆς νήσου (Erster der Insel) Apg 28,7. In: BZ 36 (1992), S. 219-226. Alfred Suhl verweist auch auf weitere Titulaturen dieser Art im antiken Mittelmeerraum. Auf maltesische Inschriften hatte schon hingewiesen: WIKENHAUSER, A.: Die Apostelgeschichte und ihr Geschichtswert (NTA 8.3-5). Münster 1921, S. 345.

²² KETTENBACH, G.: Das Logbuch des Lukas (Anm. 16), S. 167. Das genannte Zitat entstammt der zweiten Auflage von 1997.

feind 2000),²³ – aus Gründen intentionaler Faktizität ebenso wie aus jenen ereignisgestützter Fiktivität, immer aber aus solchen theologischer Natur.

Die Präponderanz des Fiktiven. Antike Kohärenzerwartungen

Produkte des – mit dem politischen (330 – 30 v. Chr.) zeitlich keineswegs deckungsgleichen – literarischen Hellenismus (330 v. Chr. – 100 n. Chr.) werden von der althilologischen Forschung gern unter Zuhilfenahme der Formel ›discordia concors‹ (Hans-Joachim Gehrke 1990 u. a.) beschrieben. »Vor allem nahm man die Alten gerne als ›Steinbruch‹, um seine Gelehrsamkeit zu zeigen. (...) Überhaupt ließen sich Anspielungen und Zitate sowie parodistische Umdeutungen in Hülle und Fülle einsetzen. (...) Die kontrastive Spannung und die Lust am Disparaten, die wir hier im Spiel der literarischen Innovation mit Traditionselementen finden und die wir schon in der Dialektik von Realismus und Künstlichkeit bei Theokrit (im 3. Jh. v. Chr.; Anm. des Verf.) beobachten konnten, beherrschten überall das Feld.«²⁴ Tatsächlich erschließt sich diese Literatur erst vor dem Hintergrund einer nahezu omnipräsenten Intertextualitäts-Zumutung permanent experimentellen Charakters: Plastisch-musikalische *und/oder* nüchtern-fachspezifische Sprachlichkeit, einfache Stoff- *und/oder* komplizierte Motivvariationen, Anspielungen auf *und/oder* Zitate aus kanonisierten Text-Modellen antiken Bildungsgutes, bloße Leitwort- *und/oder* transformative Repetitionstechniken, raffend-beschleunigende Spannungserzeugung *und/oder* minutiös-beschreibende Ergebnisverzögerung prägen dabei einen Einzeltext, der sich über bewusster Nachahmung und gekonnter Abweichung von anzitierten Text-Modellen einen eigenständigen Platz im Gewebe der hellenistischen Gattungsmatrix zu erkämpfen trachtet.²⁵ Besagter literarischer Neuerung verschrieben sich nicht nur pagane Schriftsteller; neben, allerdings nur rudimentär überlieferten, Autoren wie Artapanos oder Aristobul zeigen sich mit Philon von Alexandrien oder Josephus Flavius auch Schriftsteller des jüdischen Kulturkreises besagter Erzähltechnik verpflichtet. Was den paganen Autoren Homer, die frühen Historiker (Herodot, Thukydides) oder Tragiker (Aischylos, Sophokles, Euripides), das war den jüdisch sozialisierten Schriftstellern hebräische Bibel oder griechische Septuaginta: sprachliches, stoffliches oder intentionales Text-Modell, das es (im Rahmen der Tradition) nachzuzahlen und (auf innovativen Wegen) zu aktualisieren galt. Prosaformen (wie Historiographie und Roman), literaturgeschichtlich jünger und gattungspoesisch weniger normiert, boomten: »(N)euere Formen entstehen, die der Tatsache Rechnung tragen, daß sich mit der gewaltigen Expansion der griechischen Kultur im Hellenismus allererst ein breiteres, mäßig gebildetes Lesepublikum konstituiert. Dessen Interessen werden, abgesehen von bestimmten poetischen Genres, vor allem durch ein weites Spektrum primär der Unterhaltung dienender Prosaformen befriedigt. Hier sind in erster Linie die romanhaft-fiktional ausgestattete Historiographie und der sich aus ihr entwickelnde Liebesroman zu nennen.«²⁶

²³ Vgl. BURFEIND, C.: Paulus muß nach Rom. Zur politischen Dimension der Apostelgeschichte. In: NTS 46 (2000), S. 75-91.

²⁴ GEHRKE, H.-J.: Geschichte des Hellenismus (Oldenbourg Grundriss der Geschichte 1A). München 1990, S. 92. Den treffenden Begriff ›discordia concors‹ verwendet Hans-Joachim Gehrke ebd., S. 99.

²⁵ »In a very real sense, every writing is a unique genre in that every writing not only shares characteristics with groups of other writings, but it also maintains peculiar characteristics.« (MAC-KNIGHT, E. V.: Post-Modern use of the Bible. The emergence reader-orientated criticism. Nashville 1988, S. 243 f.)

²⁶ EFFE, B.: Hellenismus (Die griechische Literatur in Text und Darstellung 4). Stuttgart 1985, S. 13 f. Ganz ähnlich urteilt bezüglich des antiken Romans etwa Tomas Hägg: »Der Roman ist (...) die am wenigsten definierte, konzentrierte, organische, geformte aller literarischer Gattungen. Dieses ›Spätzeitepos für jedermann‹ bietet – genau wie das historische Epos zu seiner Zeit – jedem alles, nur mit dem Unterschied, daß nunmehr ›jeder‹ und ›alles‹ unendlich mehr variable Einheiten geworden sind.« (HÄGG, T.: Eros und Tyche. Der Roman in der antiken Welt. Mainz 1987, S. 115)

Dem intertextuellen Kombinations- und Variationsvermögen eines zeitgenössischen Autors setzten sie durchlässigere Grenzen. Unter den christlichen Schriftstellern nutzte Lukas besagte Möglichkeiten am eindrucklichsten: Er verband den anschaulich-lebendigen Bibelstil der Septuaginta mit Semitismen, Gräzismen oder Latinismen; das Wissensniveau des zeitgenössischen Allgemeingebildeten mit literarischen Reminiszzenzen aus paganem und jüdischem Kulturkreis; die literarisch-rhetorischen Techniken des Hellenismus mit Stoffen, Themen und Intentionen der Heiligen Schriften des Judentums.

Freilich bedeutete eine Aufweichung traditioneller Gattungsgrenzen keineswegs deren Abgleiten ins Odium barer Beliebigkeit. Demgemäß löste sich die zeitgenössische Historiographie zwar aus den Zwängen thukydideischer Schlachtbeschreibungen und Prunkreden (Epidektik); ihrer äußersten Grenzen gegenüber benachbarten Gattungen der hellenistischen Gattungsmatrix (Biographie, Roman, Mythos) blieb sie sich jedoch stets bewußt. Noch Lukan von Samosata erklärt in seinem Werk ›Wie man Geschichte schreiben soll‹ (um 165 n. Chr.): »(E)s wäre schlimm, ja, mehr als schlimm, wenn einer die Merkmale der Geschichtsschreibung und Dichtung nicht auseinanderzuhalten wüßte und daher die Geschichtsschreibung mit poetischem Zierrat wie Mythos und Lobrede und zu den dazugehörigen Überreibungen ausstattete.«²⁷ Die Kriterien für historiographieferne Themen liegen fest: »Certain kinds of ›things said‹ seem to attract especial suspicion and thus a particular need for distancing: reports from distant places, tales of distant past, and anything to do with religion.«²⁸ Wohlgemerkt: Selbst Werke ›mimetischer‹ bzw. ›sensationalistischer‹ Historiographie lukianischer Zeitgenossen überschreiten besagte Grenze nicht, ohne ihrer Darstellung einen der üblichen Distanzierungstopoi einzuschreiben. Jene feine Differenz ignorieren viele Vertreter eines Einschlussverhältnisses zwischen besagter Historiographie und der lukianischen Apostelgeschichte: Nicht die Integration von Nachrichten aus entfernten Gegenden, entfernten Zeiten oder supranaturalen Ursprungs verhindert antiken Kohärenzerwartungen zufolge eine Zuordnung entsprechender Texte zum historiographischen Genre ›sensationalistischer‹ Provenienz, sondern lediglich deren auktorial unkommentierte Übernahme. Bezeichnenderweise enthalten alle etwa von Eckhard Plümacher zuletzt für seine These aufgelisteten Belegstellen aus Polybios, Poseidonios oder Plutarch jenen Distanzierungstopos und widerlegen damit gerade die These ihres Autors.²⁹ Lukas jedenfalls distanziert sich nicht nur *nicht* von supranaturalen Ereignissen (wie apostolischen Wundertaten), er begreift sie sogar als Bestätigung seiner Glaubensboten. Mithin versagt vor dem Hintergrund antiker Kohärenzerwartungen auch das Postulat einer Einschlussbeziehung zwischen zeitgenössischer Historiographie und Apostelgeschichte, zwischen Faktizität und Fiktivität. Nicht anders ergeht es einer Erprobung desselben Postulats am Beispiel der zeitgenössischen Romanliteratur.³⁰

Diese Gattungs-Aporie löst sich erst unter den Prämissen einer Intertextualitätsbeziehung zwischen der umfassenden Textmatrix des hellenistischen Bildungskanons (jüdischer wie paganer Provenienz) und der lukianischen Apostelgeschichte. Gerade weil Lukas in der skizzierten Weise auf jene Textmatrix zugreifen konnte, changiert sein Erzählen zwischen Faktizität und Fiktivität. Denn auch diese Phänomene haben im Netz antiker Kohärenzerwartungen

²⁷ Lukian. *Wie man Geschichte schreiben soll* 8. Hg. H. HOMEYER. München 1965, S. 104 f. (griech. – dt.).

²⁸ ALEXANDER, L.: Fact, fiction and the genre of Acts. In: NTS 44 (1998), S. 380-399 (hier: S. 384).

²⁹ Wenn E. PLÜMACHER: TEPATEIA (Anm. 5), S. 88 aus Plutarch (Coriolan 38,5) zitiert, daß »Menschen (...), die eine innige Liebe leidenschaftlich zu Gott hinzieht, denen es nicht möglich ist (sic!), derartige Erscheinungen zu verwerfen oder zu leugnen (...) eine Bestätigung ihres Glaubens gerade im Wunderbaren« finden, dann meint Plutarch dies (gegen E. Plümacher) distanzierend, nicht legitimierend. Darüber hinaus zählt Plutarchs Coriolan-Vita zur Gattung antiker Biographien; dieser aber bliebe eine Integration wunderhaltiger Stoffe ohnehin nicht versagt; vgl. Anm. 34 und die zugehörige Textpassage.

³⁰ Vgl. die knappe, aber treffende Kritik bei: WEDDERBURN, A. J.: Zur Frage der Gattung der Apostelgeschichte (Anm. 11), S. 310 f.

ihren relativ festen Platz. *Fiktionalität* jedenfalls verbinden antike Wahrnehmungsbegriffe (seit Platon und Aristoteles) nicht etwa mit Faktenferne, sondern gerade mit Faktennähe, sofern diese Fakten nur mit entfernten Gegenden, entfernten Zeiten oder supranaturalen Ursprüngen zu tun haben.³¹ All dies trifft auf Lukas' Apostelgeschichte in hohem Maße zu: Seine Erzählung führt ihre Aktanten (wie der antike Roman) in entfernte Gegenden des gesamten geographischen Gesichtskreises der damals bekannten Welt, seine Erzählung behandelt generationenlang zurückliegende Ereignisse (wie die antike Biographie) und seine Erzählung kündigt von den Einwirkungen einer supranaturalen Macht auf das alltägliche Leben (wie der antike Mythos). Konsequenterweise muss der Autor nach zeitgenössischem Verständnis Fehldeutungen vorbeugen: Dem jederzeit als fiktional abqualifizierbaren Ereignishintergrund korrespondiert die höhere *Faktizität* der (theologischen) Intention. Noch einmal: Wer konnte oder könnte die Ausbreitung des Christentums ›bis hin zum Ende der Erde‹ (Apg 1,8) leugnen? Die lukanische Gegenwart weiß sich aufgrund erfüllter Verheißungen der generationenlang zurückliegenden Vergangenheit zukünftiger Verheißungserfüllung gewiss. Im Wissen um diese Faktizität des ›Wortes Gottes‹ (als treibendem Agens der Apostelgeschichte) erhält die Fiktivität des Ereignishintergrundes ihre intertextuell gestützte, letztlich literarisch begründete Überzeugungskraft. Insofern verschmelzen antiker Kohärenzerwartung zufolge im Text der Apostelgeschichte gewusste Faktizität und gestaltete Fiktivität mit der theologischen Konzeption zum Intertextualitätsverhältnis einer *authentischen Geschichts-Erzählung*.

Die Romreise des Paulus (Apg 27,1-28,16). Eine authentische Geschichts-Erzählung

Den skizzierten Intertextualitätsanspruch betont Lukas gegen das (rhetorisch beschwerte) Ende seiner Apostelgeschichte hin (Apg 27,1 – 28,16) auf vierfache Weise: durch die geschickt variierende Vernetzung der Romreise des Paulus mit dem Reisetema des übrigen Textes, durch eine erlesene Sprachlichkeit voller literarischer Anspielungen und verweismächtiger Wortwahl, durch die bedeutungsträchtige Handlungs- und Personenführung, durch eine innovative Positionierung des eigenen Werkes auf der traditionellen Grenze zwischen Historiographie und Roman, zwischen Biographie und Mythos, zwischen Faktizität und Fiktivität. Ausgrenzung besagter Texteinheit (Apg 27,1 – 28,16) und Bedeutung des Reisetemas für die Apostelgeschichte im allgemeinen und ihren Paulusteil (Apg 16-28) im besonderen gelten der Forschung dabei für unbestritten. Erwähnung findet selbst noch die Verknüpfung aller größeren Paulusreisen (Apg 16,10-17; 20,5-15; 21,1-18; 27,1 – 28,16) durch das – womöglich die Verwendung einer itinerarischen Quelle signalisierende – Stilmittel der ›Wir‹-Erzählperspektive.³² Dessen steigernd-variierende Anordnung im Sinne hellenistischer Erzähltheorie ist den

³¹ Siehe hierzu v. a. die zusammenfassende Darstellung bei: BRISSON, L.: Einführung in die Philosophie des Mythos. Bd. 1. Darmstadt 1996, S. 5-142. Stellvertretend sei nur Senecas berühmte Historiker-Schelte zitiert: »(M)an braucht nicht viel Mühe aufzuwenden, um Ephoros als Gewährsmann anzufechten: Er ist ein Historiker (historicus est). Manche von diesen wollen sich durch die Erzählung unglaublicher Geschichten empfehlen und locken die Leser, die nicht aufmerken, setzte man ihnen nur Alltägliches vor, durch Wundergeschichten an. (...) Dies gilt allgemein von dem ganzen Historikervolk, das meint, für seine Arbeit nur Beifall zu finden und sie populär machen zu können, wenn es sie mit Lügen würzt.« (Seneca: *Naturales quaestiones* 7,16,1 f. Hg. H. M. HINE. Stuttgart u. a. 1996, S. 300 f.; die Übersetzung folgt: Seneca. Naturwissenschaftliche Untersuchungen. Hg. O. und E. SCHÖNBERGER. Würzburg 1990, S. 189)

³² Zu besagtem Stilmittel vgl. zuletzt: SHEELEY, S. M.: Getting into the Act(s). Narrative presence in the ›we‹ sections. In: PRSt 26 (1999), S. 203-220. Die exegetische Literatur findet sich in den genannten Kommentaren (Anm. 3); siehe außerdem: THORNTON, C.-J.: Der Zeuge des Zeugen. Lukas als Historiker der Paulusreisen (WUNT 56). Tübingen 1991; SILBERMAN, L. H.: Paul's Viper. Acts 28:3-6. In: Foundations and facets forum 8 (1992), S. 247-253; TALBERT, C. H.: A theology of sea storms in Luke-Acts. In: SBL.SP 131 (1995), S. 321 ff.; ALETTI, J. N.: Le naufrage d'Actes 27. Mort symbolique de Paul. In: L'Evangile exploré. FS Simon Légasse. Paris

Auslegern dagegen entgangen: Mit dem Fortgang der Ereignisse legt Lukas jedenfalls zunehmendes Gewicht auf die Schilderung der paulinischen Seereisen. Als literarisches Stilmittel dient eine solche Klimax der gliedernden Verknüpfung von Handlungssträngen; mit der Romreise des Paulus endet sie schließlich in einer Coda. Konsequenterweise wird die frühe Paulus-Reise von Kaisareia nach Tarsos (Apg 9,30) als Seereise nicht einmal charakterisiert, wenn der Kontext auch keine andere Lösung zulässt. Eine weitere Seereise von Seleukeia nach Zypern (Apg 13,4) kennzeichnet nur das Verb ἀπέπλευσαν (sie segelten ab). Nach diesem Schema ist auch die Fahrt von Kenchreai nach Ephesos (Apg 18,19) und von Ephesos nach Kaisareia (Apg 18,21 f.) beschrieben. Nur wenig ausführlicher behandelt Lukas die Seereise von Troas über Samothrake nach Neapolis (Apg 16,11 f.). Und eine vorletzte Seereise des Apostels, die ihn von Philippi nach Troas (Apg 20,6) führt, dann weiter von Troas über Assos, Mytilene, Chios und Samos nach Milet (Apg 20,13-15) bis er schließlich von Milet über Kos, Rhodos, Patara und Tyros (Apg 21,1-3) nach Ptolemais kommt (Apg 21,7), ähnelt einem nüchternen Inspektionsbericht mit eingeschobenen Erlebnissen. Im erzählerischen Finale stellt Lukas – ganz im Sinne hellenistischer Erzähltheorie – diesem nüchtern-beschreibenden Protokollton die lebhaft-beschleunigte Schilderung einer Irrfahrt mit Schiffbruch und wunderbarer Rettung (Apg 27,1 – 28,16) gegenüber. Selbst der letzte erzählerische Gestus besagter Passage – die Ermutigung des Paulus nach überstandener Irrfahrt (Apg 28,15) – verknüpft jene mit der gleichlautenden Zusage des Herrn vor Antritt der Reise (Apg 23,11). Das eingeschobene Wunder wiederum leistet die umfassendste Rückvernetzung: Paulus' Fieberheilung am Vater des Poplios (Apg 28,7-10) verknüpft ihn signifikant mit Jesu Fieberheilung an der Schwiegermutter des Simon (Lk 4,38 f.), mithin den Verkündigten beglaubigend mit seinem Verkündiger, den Anfang mit dem Schluss des lukanischen Doppelwerkes.

Dieser kunstvollen kompositorischen Technik korrespondiert eine – im Neuen Testament konkurrenzlose – sprachliche Brillanz der Textpassage. Allerdings macht gerade sie eine Identifizierung eventueller Vorlagen oder Überlieferungen (schriftlicher wie mündlicher Natur) schwer, wenn nicht unmöglich. Seit Martin Dibelius³³ rechnet die überwältigende Mehrheit der Exegeten beispielsweise mit protolukanischen Vorlagen für die Paulusreden (Apg 27,9-11. 21-26. 31. 33-36) der Textpassage (Apg 27,1 – 28,16) und das wunderbare Geschehen nach dem Schiffbruch (Apg 28,2-10: folgenloser Schlangenbiss, Heilungen). Freilich weisen gerade diese Verse eine erhebliche sprachliche Überformung durch eindeutige Lukanismen auf; zudem finden die genannten Textelemente auch im Rahmen der lukanischen Intertextualitätsbemühung ihren passenden Platz: Die Paulusreden gleichen in ihrer kühl überlegenen Art einschlägigen, und bei Gelegenheit (Apg 27,10. 26 u. 6.) sogar anzitierten Produkten zeitgenössischer oder normativer Geschichtsschreibung (etwa eines Thukydidēs); strukturell ähnliche Beglaubigungs- und Rechtfertigungswunder (wie der folgenlose Schlangenbiss) begegnen zuhauf innerhalb der antiken Biographik³⁴ und von der kompositorischen Funktion

1996, S. 375-392; JERVELL, J.: *The theology of the Acts of the Apostles*. Cambridge 1996; KLAUCK, H.-J.: *Magie und Heidentum in der Apostelgeschichte des Lukas* (SBS 167). Stuttgart 1996, S. 127-133; SCHREIBER, S.: *Die theologische Signifikanz der Pauluswunder in der Apostelgeschichte*. In: *SNTU. A 24* (1999), S. 119-134; KOLLMANN, B.: *Paulus als Wundertäter*. In: U. Schnelle (Hg.): *Paulinische Christologie. Exegetische Beiträge*. Göttingen 2000, S. 76-96.

³³ Vgl. DIBELIUS, M.: *Die Apostelgeschichte im Rahmen der urchristlichen Literaturgeschichte*. In: H. Greeven (Hg.): *Martin Dibelius. Aufsätze zur Apostelgeschichte* (FRLANT 60). Göttingen 1951, S. 163-174. Unter den neueren Kommentatoren vertritt diese Ansicht etwa Rudolf Pesch; er rechnet mit Timotheus als Augenzeugen; vgl. PESCH, R.: *Die Apostelgeschichte* (Anm. 3). Bd. 2, S. 285 f. Dies kann aber der Unstimmigkeiten des Schiffbruchs wegen kaum überzeugen.

³⁴ Vgl. zum Thema der antiken Biographie bes.: TALBERT, C. H.: *Literary patterns, theological themes, and the genre of Acts* (SBLMS 20). Missoula 1974; DERS.: *Biographies of philosophers and rulers as instruments of religious propaganda in mediterranean antiquity*. In: *ANRW 2.16.2* (1978), S. 1619-1651; FAUTH, W.: *Pythagoras, Jesus von Nazareth und der Helios-Apollon des Julianus Apostata*. In: *ZNW 78* (1987), S. 26-48; TALBERT, C. H.: *The Acts of the Apostles. Monograph or >Bios?* In: B. Witherington (Hg.): *History, literature and society in the Book of Acts*. Cambridge 1996, S. 58-72.

des Heilungswunders war bereits die Rede. Nicht viel anders liegen die Dinge auch hinsichtlich der ominösen »Wir«-Erzählperspektive: Selbstverständlich könnten die genannten Passagen Relikte einer wie auch immer garteten Quelle des Lukas darstellen; leider läßt sich diese sprachlich jedoch nicht mit hinreichender Gewissheit rekonstruieren und obendrein repräsentiert die pluralische Erzählperspektive ein typisches Stilmittel des antiken Romans gerade zum Zwecke dynamisierender Schilderung von – übrigens massenhaft überlieferten – Seereisen und Schiffbrüchen.³⁵ Ausgeschlossen werden kann eine Benutzung einschlägiger, wenn gleich von Lukas literarisch ziemlich rückstandslos verarbeiteter Vorlagen und Überlieferungen aber dennoch nicht; dagegen spricht bereits die relative Nähe des lukanischen zum genuin paulinischen Ereignishintergrund (2 Kor 10-12; Gal 1 f. u. a.).

Nichtsdestoweniger gehört die ausgegrenzte Texteinheit zu den anspruchvollsten Passagen des Neuen Testaments. Eine – durchaus nicht vollständige – Auflistung der außerordentlichen Fülle an sprachlichen Extravaganzen erweckt schon rein äußerlich den besagten Eindruck.

- 1) *Neutestamentlich nur im lukanischen Doppelwerk belegte (in der paganen Literatur, der Septuaginta, bei Josephus Flavius und Philo von Alexandrien aber recht häufige) Wörter.* ἐπβάντες (Apg 27,2: besteigend [ein Schiff]), ὑπεπλεύσαμεν (Apg 27,4,7: wir segelten unter [...] entlang), ἐπισφαλούς τοῦ πλοῦς (Apg 27,9: gefährlich für die Schifffahrt), παρήνει (Apg 27,9: er mahnte), ναυκλήρω (Apg 27,11: Kapitän), λίβα (Apg 27,12: Südwesten), χῶρον (Apg 27,12: Nordwesten), συναρπασθέντος (Apg 27,15: mitgerissen worden), ὑποδραμόντες (Apg 27,16: darunter entlang laufend), σκευός (Apg 27,17,19: Schiffsausrüstung), χειμαζομένων (Apg 27,18: [vom Unwetter] bedrängt werdend), ἐκβόλην (Apg 27,18: Leichterung [eines Schiffes]), ὑπενόουν (Apg 27,27: sie vermuteten), τραχεῖς τόπους (Apg 27,29: ebene Stellen), μεταλαβεῖν (Apg 27,33 f.: Anteil erhalten), εὐθυμοί (Apg 27,36: wohlgenut), ἐκούφιζον (Apg 27,38: sie erleichterten), ἀρτέμωνα (Apg 27, 40: Vorsegel), κατεῖχον (Apg 27,40: hinsteuern; intransitiver Gebrauch), βίας (Apg 27,41: Gewalt), ἄφαντες πυρὰν (Apg 28,1: anzündend einen Haufen brennbaren Materials; auch Scheiterhaufen), φρυγῶνων (Apg 28,3: Reisig), δίκη (Apg 28,4: Göttin der strafenden Gerechtigkeit), πῦμπρασθαί (Apg 28,6: anschwellen), πυρετοῖς καὶ δυσεντερῶν (Apg 28,8: Fieberanfälle und Durchfall; med. Fachausdruck), παρασήμω Διοσκούροις (Apg 28,11: bezeichnet mit den Dioskuren).
- 2) *Nur im lukanischen Doppelwerk belegte (und auch in der außerbiblischen Literatur fehlende oder aber entlegen, z. B. in Papyri, belegte) Wörter.* βραδυπλοοῦντες (Apg 27,7: wenig Fahrt machend), προσεῶντος (Apg 27,7: herankommen lassend), ἀνευθέτου (Apg 27,12: ungeeignet), τυφωνικός (Apg 27,14: einem Wirbelwind gleich), εὐρακῶν (Apg 27,14: Nordostwind), ἀντοφθαλμῆν τῷ ἀνέμῳ (Apg 27,15: in den Sturm gerade hineinschauen), περικρατεῖς (Apg 27,16: mächtig), ἀσπίας ὑπαρχούσης (Apg 27,21: bei herrschender Arpettilosigkeit).

³⁵ Eine Vielzahl von Parallelen verzeichnet etwa: Weiser, A.: Die Apostelgeschichte (Anm. 3). Bd. 2, S. 660. Vgl. außerdem bes.: POKORNY, P.: Die Romfahrt des Paulus und der antike Roman. In: ZNW 64 (1973), S. 233-249; MARGUERAT, D.: Voyages et voyageurs dans le livre des Actes et la culture gréco-romaine. In: RHPPh 78 (1998), S. 33-59. Ein kurzes Textstück aus dem Roman »Leukippe und Kleitophon« (111,1-5) des Achilleus Tatios (entst. vor 200 n. Chr.) etwa beginnt wie die Texteinheit Apg 27/28 mit dem abrupten Odyssee-Eingang. Genauso wie Lukas nutzt auch der pagane Autor das Stilmittel der wechselnden Wir- und Sie-Passagen. Noch ausführlicher als der, sich näher zur Geschichtsschreibung haltende, biblische Autor schildert Achilleus Tatios schließlich die nautische Problematik; auch hier wird Ladung über Bord gekippt, auch hier versuchen die Seeleute zu fliehen. Statt der Traumvision flieht Achilleus Tatios allerdings ein rettendes Gebet zur Schutzgottheit Poseidon ein. Siehe hierzu: KYTZLER, B. (Hg.): Im Reiche des Eros. Sämtliche Liebes- und Abenteuerromane der Antike. 2 Bde. München 1983 (die genannte Passage findet sich: ebd. Bd. 2, S. 220-225); HOLZBERG, N.: Der antike Roman. Eine Einführung. München 1986.

- 3) *Nautischer (neutestamentlich nur im lukanischen Doppelwerk belegter) Fachwortschatz.* ἀποπλεῖν (Apg 27,1: absegeln), πλοῖον Ἀλεξανδρινόν (Apg 27,6: Alexandrinisches Schiff, Getreideschiff), παραλεγόμενοι (Apg 27,8.13: vorübersegelnd), ὑποδραμόντες (Apg 27,16: darunter entlang laufende), σκάφης (Apg 27,16.30.32: Beiboot), ὑποζωννύτες (Apg 27,17: untergürtend), βολίσαντες (Apg 27,28: das Lot werfend), ὀργυιάς (Apg 27,28: Faden), πρῶψ (Apg 27,30.41: Bug), ἐξῶσαι (Apg 27,39: auflaufen lassen), ἐπέκειλαν (Apg 27,41: sie ließen auflaufen), πρύμνα (Apg 27,41: Heck).
- 4) *Signalwörter mit literarischem oder theologischem Verweischarakter.* ὡς δὲ ἐκρίθη (Apg 27,1: als aber beschlossen war; Odyssee-Parallele), παρήνει (Apg 27,9: mahnte), ἄνεμος τυφονικῶς (Apg 27,14: Wirbelwind; Geist-Parallele), ἐφερόμεθα (Apg 27,15.17: wir wurden mitgerissen), σκευήν (Apg 27,19: Ausrüstung), σώζεσθαι (Apg 27,20: gerettet werden; vgl. Apg 27,31.34.43 u. ö.), παρέστη (Apg 27,23 f.: es trat heran; Epiphanie-Terminologie), μὴ φοβοῦ (Apg 27,24: fürchte dich nicht; Epiphanie-Terminologie), καὶ ἰδοῦ (Apg 27,24: und siehe), ἐπέκειλαν τὴν ναῦν (Apg 27,41: sie ließen das Schiff auflaufen; Odyssee-Parallele), εἰς ἀπάντησιν (Apg 28,15: zur Begegnung; Ehrengelcit für Herrscher).
- 5) *Lukanische Stileigentümlichkeiten.* προσάγειν (Apg 27,27: sich nähern; intransitiver Gebrauch), σήμερον ἡμέραν (Apg 27,33: heute, den Tag), διασῶσαι (Apg 27,43; 28,1.4: er wollte retten), οὐ τὴν ... φιλανθρωπίαν (Apg 28,2: nicht ... Menschenfreundlichkeit), ἐγένετο δὲ (Apg 28,8: es geschah aber), τὰ περὶ ἡμῶν (Apg 28,15: das über uns).
- 6) *Lukanische Variations- und Affirmationstechnik.* ὑπεπλεύσαμεν, διαπλεύσαντες, ὑπεπλεύσαμεν (Apg 27,4 f. 7), μεταλαβεῖν, προσλαβόμενοι, μεταλαβεῖν (Apg 27,33 f.).
- 7) *Grammatische Besonderheiten.* τοῦ πλοῦς (Apg 27,9: der Schifffahrt; lukan. Genitiv), μέλλειν ἔσεσθαι (Apg 27,10: im Begriff ist zu werden; hellenist. Konstruktionsmischung), ἐπιδόντες (Apg 27,15: preisgebend; absoluter Gebrauch), κερδήσαι (Apg 27,21: zu vermeiden; Euripides-Anspielung), ἐκπεσεῖν (Apg 27,26: verschlagen werden; thukydideisch), ἡμεθα (Apg 27,37: wir; hellenist. für ἡμεν), εἰ δύναντο ἐξῶσαι (Apg 27,39: wenn sie könnten, auflaufen lassen wollten; klass. Optat. obliquus), ἐν δὲ τοῖς περὶ (Apg 28,7: in den [zu ergänzen: Gebieten] um; Elision), ὅς (Apg 28,7.10: unechte Relativsätze).

Werden die aufgelisteten Stilistika der ausgegrenzten Texteinheit (Apg 27,1 – 28,16) einer genaueren Analyse unterzogen, so fällt zuvorderst die außerordentliche Anhäufung eines Sonderwortschatzes ins Auge. Dabei entstammen viele gewählte Ausdrücke der jüdisch-hellenistischen Literatursprache etwa eines Josephus Flavius – mit dessen fast gleichzeitig entstandenen ›Jüdischen Altertümern‹ Lukas eine besondere Nähe verbindet³⁶ – oder Philo von Alexandrien. Wie bei diesen Autoren, so resultiert hieraus auch für Lukas eine deutliche Abhängigkeit vom Wortschatz der Septuaginta. Allerdings weist Lukas in einigen Punkten über Philo von Alexandrien und Josephus Flavius hinaus: Bewusst integriert er seiner Darstellung Charakteristika der normativen paganen Schriftsteller des antiken Bildungskanons (wie Homer, Herodot, Thukydides, Sophokles, Aischylos oder Euripides). Darunter wiederum herrschen Anspielungen auf Homer, Euripides und die Geschichtsschreiber vor; Lukas scheut aber auch nicht vor Anleihen bei den weit weniger angesehenen Romanschriftstellern (Achilles Tatios u.a.) zurück. Eine Fülle nautischer – und gelegentlich medizinischer (Apg 28,8) – Fachausdrücke suggeriert außerdem extreme Versiertheit des Verfassers auf den beschriebenen Gebieten. Gleichzeitig ist die Texteinheit übersät mit lukanischen Vorzugsworten oder -wendungen (wie unechten Relativsätzen: Apg 27,7-10; τοῦ mit Infinitiv: Apg 27,20; men solitarium: Apg 27,21 u. v. a.); diese finden sich in den eingestreuten Paulus-Reden und dem

³⁶ Siehe hierzu etwa: STERLING, G. E.: *Historiography and self-definition. Josephos, Luke-Acts and apologetic historiography.* Leiden u. a. 1992.

Heilungswunder sogar besonders häufig. Bis ins letzte ausgefeilt erscheint in besagter Textpassage (Apg 27,1 – 28,16) ferner die typisch hellenistische Erzähltechnik, gleiche Wörter oder Wortstämme – zumal von Verben – unter Variation der Komposita affirmativ wiederholend, mit immer neuen Sinnnuancen auszustatten (πίπτο, werfen: Apg 27,19 u. a.; ἐκ-πίπτω, verschlagen werden: Apg 27,17.26.29 u. v. a.) oder denselben Sinn assoziativ immer neu einzuschärfen (φέρω, tragen, bewegen: Apg 27,15 u. a.; σώζω retten: Apg 27, 30. 31. 43. 44; 28,1.4 u. a.). Dieser Kunstgriff erzeugt den Eindruck ungeheurer Dichte und – zumal bei lautem Lesen – zahllose Klangassonanzen. Dem Klanggenuss wiederum korrespondiert die grammatikalische und rhetorische Ausgestaltung (klassischer Optativus obliquus: Apg 27,39 u. a.). Hier zieht Lukas alle Register: Häufig korrespondiert die Wortwahl der Verzagttheit (Apg 27,13) einer artikulierten Lebensangst der Schiffsinsassen (Apg 27,16). Dagegen stehen graziilen Formulierungen (Apg 27,33) nüchterne Schilderungen nautischer Handgriffe oder unspektakulärer Seereisen (Apg 28,11-14) gegenüber und stakkatoartige Momentaufnahmen (Apg 27,16) kontrastieren aufs vorteilhafteste mit Zeitlupeneinstellungen (Apg 28,3-5). Tempo und Stilwechsel aber erzeugen ihrerseits Spannung und gesteigerte Aufnahmebereitschaft für die lukianische Leitwort- und Assoziationstechnik. Sie repräsentiert eine weitere Besonderheit der hellenistischen Erzähltheorie: Schon der abrupte Eingang der Texteinheit gemahnt an den (ungewöhnlich proömienlosen) Beginn der Odyssee; spätere Handschriften suchten dieses Ärgernis denn auch durch die Einfügung eines Überleitungssatzes zu glätten. Schließlich verlässt Lukas bei der Strandung des Schiffes aber sogar seine nautische Terminologie, um an das Stranden des Odysseus im Kriegsschiff (ναῦς; Apg 27,41) zu erinnern (Homer: Odyssee 9, 148.546). Beinahe unnötig darauf hinzuweisen, dass die Schiffbrüche des homerischen Helden aus identischen Motivketten zusammengesetzt sind wie Romreise und Schiffbruch des Paulus.³⁷ Auch das völlig unmotiviert eingebrachte und zu allem Überfluss mythologische Buggemälde des Getreidefrachters (Apg 28,11) scheint – weil auf pagane Leserschaft und deren unwillkürliche Unschuldassoziation berechnet – ebenso wenig ohne Bedeutung wie die griechische Göttin Dike (Apg 28,4). Jüdisch-hellenistisch gebildete Leser wiederum bleiben gleichfalls nicht ohne identifikationsstiftende Textsignale: So datiert Lukas in einer offenkundig paganen Umwelt wie selbstverständlich nach dem jüdischen Kalender (Ablauf des Fastens: Apg 27,9) und schon am Wortlaut erkennen kundige Septuaginta-Leser über den Hinauswurf des σκευός (Schiffsausrüstung: Apg 27,17) die angetippte Jona-Situation (Jona 1,5). Christliche Leser schließlich erinnert die Nahrungsaufnahme (Apg 27,33-38) aufgrund der Terminologie sicherlich an das eucharistische Mahl. Darüber hinaus wird die eingebrachte Epiphanie-Terminologie (Apg 27,23 f. u. ö.) nicht weniger günstig plaziert wie Anspielungen auf mythische Ungeheuer der Unterwelt (Typhon: Apg 27,14; Echidna: Apg 28,3) oder das geradezu aufdringlich wiederholte Rettungsmotiv (σῶζω Apg 27, 20. 31. 43. 44; 28,1.4 u. ö.). Unüberschbar ist es dem Autor darum zu tun, sein ganzes schriftstellerisches Können nach antiker Kohärenzerwartung gegen Ende (der Romreise des Paulus: Apg 27,1 – 28,16) genauso zu offenbaren wie zu Anfang (der Proömien: Lk 1,1-4; Apg 1,1-3) seines Werkes: Hält sich jener mehr zur Gattung des antiken Romans, so dieser mehr zur antiken Gesichtsschreibung und Fachprosa. Dazwischen kommt, innovativ changierend zwischen Faktizität und Fiktivität, die Apostelgeschichte des Lukas zu stehen.

Handlungs- und Personenführung unterstützen das Intertextualitätskonzept zusätzlich. Nunmehr greift Lukas zu Anleihen bei der antiken Biographie. Diesem Gattungsentwurf weit entgegenkommend, scheint die gesamte Erzählung auf Maßnahmen zur Ehrerhöhung des angeklagten Verkündigers zugeschnitten: Nicht etwa einfache Legionäre, sondern kampferprobte Eliettruppen (der ›Majestätskohorte‹: Apg 27,1) unter Führung eines Mannes aus der kaiserlichen Gens Julia nehmen sich seiner an (Apg 27,1); angesichts der Anklage auf Majestätsbe-

³⁷ Vgl. hierzu: SPENCER, F. S.: Paul's odyssey in Acts. Status struggles and island adventures. In: BTB 28 (1998), S. 150-159; MACDONALD, D. R.: The shipwrecks of Odysseus and Paul. In: NTS 45 (1999), S. 88-107. Noch so unbedeutende Dinge wie Schutz vor Kälte und Apostrophierung zum Gott (Homer: Odyssee 5) vergißt Lukas nicht einzubauen.

leidigung wirkt solche Bedeckung beinahe wie ein Ehrengleit. Selbst kommandieren lassen sich die Soldaten von ihrem Gefangenen (Apg 27,31 f.), nur um sich wenig später vom eigenen Kommandanten an ihrem verpflichtenden Tötungsauftrag gehindert zu sehen (Apg 27,42-44). Doch damit nicht genug: Mit der Ankunft auf Malta werden die Bewacher so geschickt aus der Erzählung genommen, dass der Autor es sogar wagen kann, Paulus in Puteoli auf die Suche nach Christen gehen zu lassen (Apg 28,14); trotz des Wachsoldaten vermittelt selbst noch der römische Aufenthalt des Paulus die Illusion von Freiheit (Apg 28,16). Nicht anders verhält sich der patronale – übrigens gleichfalls mit dem Gentilnamen einer bedeutenden römischen Familie ausgestattete – Führer des Gastgeber-Eilands: Vor wie nach der Heilung seines Vaters bezeugt er dem Apostel jede erdenkliche Ehrerbietung. »Sie erwiesen uns viele Ehren, und bei der Abfahrt gaben sie uns alles mit, was wir brauchten.« (Apg 28,10) Lukas geht zum Zwecke einer biographietypischen Akzentuierung der Ehrenposition des Paulus sogar noch weiter: Bevor er die Seeleute ebenso unmerklich der Erzählung entnimmt (Apg 27,41) wie ehemals die Bewacher, bricht er – dem Verfremdungseffekt im Zusammenhang mit der Odyssee-Assoziation durchweg ähnlich (Apg 27,41) – mit der nautischen Logik. Gerade weil Lukas alles Gewicht auf Person und Prophetie des Paulus sowie deren Erfüllung legt, kann er den Seeleuten nicht gerecht werden. So läßt er – laut Günter Kettenbach seemannisch völlig widersinnig – das Beiboot zunächst einholen (Apg 27,16 f.), danach aussetzen (Apg 27,32), um es vor der Strandung nicht einsetzen und diese verhindern zu müssen. Ähnlich grotesk scheitern die Seeleute nach Überwindung der größten Schwierigkeiten – ohne Lotungen – wie blutige Anfänger, obwohl ihre vorherigen Sicherungsmaßnahmen aller Ehren wert waren (Apg 27,17-19). Hier regiert das biographietypische, sprachlich bewusst paganisierende Interesse des Autors: »Der Gott, dem Paulus gehört« (Apg 27,23) rettet die Seeleute um seines Verkündigers willen, freilich nicht ohne gleichzeitig – wiederum über seinen Diener Paulus – ebenso unmissverständlich klar zu machen, dass er bei aller menschlicher Kunstfertigkeit Herr der Geschichte bleibt. Als es wegen der bekannten Versiertheit alexandrinischer Seeleute niemand mehr vermutet, scheitert das Schiff. Paulus aber – auf solche Weise gegenüber anderen Aktanten bereits vorteilhaft in Szene gesetzt – repräsentiert den strahlenden Fixstern der Erzähleinheit. In der Rolle des Mahners und Retters versieht er selbst um Mitternacht – ein weiteres lukanisches Leitwort (Apg 20,7 u. ö.) – sein Wächteramt; (mythische) Giftschlangen können ihm nichts anhaben (Apg 28,3-7), Wunderheilungen sind ihm ein Leichtes (Apg 28,7-9), die pagane Göttin der Gerechtigkeit bestätigt seine Unschuld (Apg 28,4), das mythologische Brüderpaar der Dioskuren sendet ihm in Form bemalter Gallionsfiguren ein günstiges Prozess-Prodigium (Apg 28,11) und ehrfürchtige Mitmenschen bezeichnen ihn irtümlich, aber (im Gegensatz zu Apg 14,21) unwidersprochen als Gott (Apg 28,6), – ihn, der, wie Gottes Engel »vor ihn trat«, so jetzt vor den Kaiser treten soll (παριστάνω τινί Apg 23,7) und dem die Brüder (sic!) schließlich vor die Tore Roms entgegenziehen wie einem antiken Herrscher (Apg 28,15). Ohne Zweifel: Paulus trägt biographietypische Züge des antiken »Theios aner« (wie etwa Philostrats Apollonios von Tyana oder Jamblichos' Pythagoras).³⁸ Allerdings weiß sich Lukas auch aus der Umklammerung dieses Gattungskontextes zu befreien: Nicht etwa dadurch, dass er Paulus stets seine Sendung betonen lässt, geschieht solches; das tun auch die biographisch geehrten Philosophen und Herrscher der Antike. Lukas greift neuerlich zum üblichen Mittel hellenistischer Erzähltheorie, der Variation: Er präsentiert den Verkündiger des Verkündigten absolut biographieuntypisch als – um ein weiteres lukanisches Leitwort zu benutzen – »Getriebenen« des Gotteswortes. Engel weisen ihm den Weg, Träume geben ihm Auskunft (Apg 27,21-26), Wunder rechtfertigen und beglaubigen ihn (Apg 28, 3-9). Insofern gleicht Paulus als tätig Rettender tatsächlich den gottähnlichen Menschen der antiken Biographie, als Gotteswort-Getriebener tatsächlich den leidenden

³⁸ Zur Theios aner-Thematik siehe etwa die ausgezeichnete Zusammenfassung bei: STUTZINGER, D. u. a.: Theios Aner. In: Spätantike und frühes Christentum. Ausstellungskatalog. Frankfurt/M. 1983/84. S. 161-211. Vgl. außerdem: DU'TOIT, D. S.: Theios anthropos. Zur Verwendung von theios anthropos und sinnverwandten Ausdrücken in der Literatur der Kaiserzeit. Tübingen 1997.

Aktanten des antiken Romanes und als wirkmächtig Sprechender tatsächlich den politischen Helden der Historiographie. Ganz im Sinne hellenistischer Literaturtheorie und ihres ›Concordia discors‹-Konzeptes verkörpert er neben besagter Anknüpfung an übliche Traditionen eben gleichzeitig deren innovative Transformation. Für alle (fiktiven) Einflüsse offen und dennoch von einem festen (faktischen) Punkt – der für grenzenlos verbürgten Ausbreitung des Gotteswortes (Apg 1,8) – her entworfen, bricht sich in Lukas' Apostelgeschichte *Faktizität* und *Fiktivität* wie durch ein Brennglas. Theologie resultiert nicht mehr länger aus einer solchen literarischen Intertextualitäts-Konzeption; vielmehr ist sie als *authentische Geschichts-Erzählung* letztlich mit ihr identisch.

Lukas: Der Theologe

Über die abschließende Romreise des Apostels Paulus (Apg 17,1 – 28,16) inszeniert Lukas ›in nuce‹ jene Ausbreitung des Gotteswortes ›von Jerusalem bis hin zum Ende der Erde‹ (Apg 1,8), von der er zu Anfang seiner Apostelgeschichte programmatisch gesprochen hatte. Dieser Erzählkern ist das *intentionale Faktum* der literarisch hochwertigen Erzählung; gleichzeitig trägt er auch – ebenso exemplarisch wie sinnfällig verdichtet – deren zentrale theologische Botschaft bereits in sich: Gerade weil das ›Wort Gottes‹ zur Abfassungszeit der Apostelgeschichte bereits am damaligen Rand des geographischen Gesichtskreises angelangt ist, weiß sich die lukanische Gegenwart aufgrund erfüllter Verheißungen der zurückliegenden Vergangenheit zukünftiger Verheißungserfüllung gewiss. Dass der biblische Gott Jesu Christi (als Verkündigter) loyal zu seinen Verheißungen steht, offenbart dagegen ein Blick auf den mittels intertextueller Erzählstrategien überlieferten Geschehenshintergrund der frühchristlichen Verkündigung. Dieser Zusammenhang wiederum markiert die *ereignisgestützte Fiktionalität* der Apostelgeschichte. Beides gemeinsam entspricht antiker Kohärenzerwartung; außerdem löst besagte Annahme schwer verständliche Gattungsaporien um Einschluss- oder Ausschlussverhältnisse zwischen lukanischer Apostelgeschichte auf der einen und antiker Historiographie, antikem Roman oder antiker Biographie auf der anderen Seite.

Zudem entsteht durch Lukas' souveränen Umgang mit Theologie, Historie und Literatur eine *authentische Geschichts-Erzählung* eminent attraktiven Charakters. Im wechselnden Gewand des antiken Historikers, Romanciers oder Biographen vielgestaltig ›erzählte Theologie‹ ersetzt lehrhafte – und in Athen nicht ohne Vorbedeutung scheiternde (Apg 17,16-34) – Paränese durch sinnfällige Darstellung. Attraktivitätsverstärkende Werbeschrift nach außen und nach innen identitätsfördernde Vergewisserungsinstanz, erlaubt der zweite Teil des lukanischen Doppelwerks eine Ansprache an breite Leserschichten. Um das Beispiel der Seereise des Paulus zu bemühen: Hellenistisch gebildete Heiden bemerken darin eine Odysseus-Paulus-Typologie zugunsten des Letzteren, hellenistisch gebildete Juden sehen im glaubensgehorsamen Paulus die Jona-Gestalt des Ersten Testaments positiv überboten und gläubige Christen wonach »die Darstellung Apg 27 zwar ästhetisch schön und mehr oder weniger folgerichtig erzählt worden ist, aber für die Verkündigung wenig austrägt.«³⁹ Professor Dr. Franz Laub, dem die Verbindung zwischen Forschung und Verkündigung stets angelegentlich ist, wird – wie der Verfasser hofft – das anderslautende Urteil vorliegender Untersuchung sicherlich begrüßen. mögen die geschilderte Mahlszene symbolisch oder allegorisch auf erlösende Dimensionen der Eucharistiefeyer beziehen. Verletzt fühlt sich dabei niemand und jeder angesprochen. Neuerlich liegt die Theologie fehlender Eindeutigkeit zum Trotz auf der (erzählerischen) Hand. Noch der herbeizitierte Orkan und seine literarische Beschreibung verweisen auf das Wirken des Geistes (Apg 27,13-20) und seine vorwärtstreibend-glaubensstiftende Kraft (Apg 27,43). Bei alledem bleibt der biblische Gott Jesu Christi (als Verkündigter) Herr der Geschichte, sein Diener Paulus (als Verkündigter) ›geretteter Retter‹. Insofern erzählt die

³⁹ SCHILLE, G.: Die Apostelgeschichte des Lukas (Anm. 3), S. 470.

Seereise des Paulus (Apg 27,1 – 28,16) von der Rettung im Großen (der universalen Heilsgeschichte) ebenso wie von der Rettung im Kleinen (der persönlichen Nöte), von der Zuversicht im Großen (der Ausbreitung des Christentums) ebenso wie von der Zuversicht im Kleinen (der persönlichen Glaubensgeschichte). Eigentlich erzählt die lukanische Version der Seereise des Paulus nach Rom freilich im Kleinen den Inhalt der gesamten Apostelgeschichte und den gläubig erhofften, weil göttlich verbürgten Weg des Christen (-tums) im Großen. Völlig unverständlich erscheint unter solchen Umständen das Urteil Gottfried Schilles,